

Ein Rückgang des Wildstandes ist seit Jahren bemerkbar; besonders unangenehm wird er, seitdem im Kriege das Wild erhöhte Bedeutung für die Volksernährung gewonnen hat. Es scheint, als ob das Sterben gerade jetzt seinen Höchststand erreichen will; zu einer Statistik reichen die Unterlagen des Vortragenden allerdings noch nicht aus. Ausschlaggebend sind bestimmte Wildseuchen. Bei Hasen und Kaninchen, die am stärksten betroffen sind, wirken mehrere Krankheitserreger zusammen. Beim Rot-, Reh-, Schwarz- und dem manchenorts neueingeführten Muffelwild (Mufflon) ist der Rückgang wesentlich in den eigentlichen Tiergärten, die jetzt eifrig zur Volksernährung beitragen. Auf die Wirkung der Leberegelseuche hat die minderwertige Fütterung Einfluß.

Die hämorrhagische Septikämie trifft bisher nur den Hasen, nicht das Wildkaninchen. Ihre Erreger, Bakterien, wirken seuchenartig hauptsächlich im Winter und Frühjahr, wahrscheinlich weil sie unter Hitze und starker Belichtung leiden. Sie gehören einer großen Bakteriengruppe an, von der verschiedene Spielarten schwere Erscheinungen an mehrerlei Tieren hervorrufen. Verseucht wird der Hase vermutlich bei der Aufnahme von Pilzen. Die Infektion trifft alle Organe, bezeichnend aber ist eine blutige Schleimhautentzündung in Schlund, Luftröhre, Kehlkopf. Der Verlauf ist stürmisch. Gefährliche Verbreiter sind Krähen und Füchse. Das Fleisch erkrankter Hasen ist genufstauglich, wenn die Veränderungen nicht zu tiefgreifend sind. Aussetzen von Hasen bald nach dem Erlöschen der Seuche gilt für unbedenklich.

Die Nagetiertuberkulose hat zum Erreger den *Streptobazillus rodentium*. Die Erscheinungen sind nur oberflächlich denen der echten Tuberkulose ähnlich. Auch der Erreger unterscheidet sich vom Tuberkelbazillus in wesentlichen Eigenschaften. Er ist nur Nagetieren gefährlich. Das Fleisch ist daher genufstauglich. Es handelt sich um eine der häufigsten Hasen- und Kaninchenkrankheiten. Echte Tuberkulose kommt dagegen bei wilden Nagern nicht vor. Eingangspforte ist die Darmschleimbaut. Zur Bekämpfung müssen sich Besitzer in den verseuchten Gegenden zusammentun, sonst nimmt die Verbreitung zu. Ein möglichst gründlicher Abschluß ist wünschenswert. Der Vortragende macht Angaben über Maßnahmen für Absperrung, Beseitigung der Kadaver, Desinfektion.

Die Staphylomykose (Traubenkokkenkrankheit) wird verursacht durch den auch in der menschlichen Pathologie wichtigen *Staphylococcus albus*. Überträger ist wahrscheinlich der Hasenfloh. Man kennt eine pyämische und eine septikämische Form der Erkrankung. Bei der pyämischen bestehen Eiterungen an verschiedenen Körperteilen, bei der septikämischen wirkt der Erreger in der Blutbahn. Die erkrankten Hasen werden durch Aufstöbern mit dem Hunde abgefangen. Rücksichtsloses Abschieseln ist nicht rätlich, weil die Krankheit leicht von selbst zurückgeht. Das Fleisch ist genufstauglich, mindestens bei der septikämischen Form.

Das bösartige Ekzem des Hasen äußert sich in Borkenbildung, die sich, am Kopf beginnend, über den Körper verbreitet. Befall des Auges verursacht Erblindung, die Tiere gehen an Entkräftung ein. Der Erreger ist unbekannt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Epithelioma contagiosum (der Hautform der Geflügeldiphtherie) läßt einen schwer erkennbaren Hautschmarotzer vermuten. Gegen die Krankheit nützen erfahrungsgemäß die Füchse; in den meisten Fällen sonst schaden sie eher, durch Verbreiten der Krankheitskeime; Widerstandsfähigkeit gegen die Verdauungssäfte des Fuchses ist erwiesen z. B. vom Milzbrand. Im Falle des Ekzems scheint den Fuchs ein besonderer Geruch der Kranken auf ihre Spur zu bringen. — Ähnliche Wirkungen wie von Staphylomykose und Ekzem will man von einer Aktinomykose (Strahlpilzkrankheit) des Hasen gesehen haben.

Das Reh, in geringerem Grade das Schwarz-, am wenigsten das Rotwild, leiden unter Lungenwürmern, Spulwürmern vom Strongylustyp in den Lungen. Und zwar hat jede Wildart ihre besondere Art dieser Schmarotzer, ebenso wie die domestizierten Schaf, Rind und Hausschwein. Übertragung vom Schaf und Rind auf das Reh, der man früher die Verbreitung beim Wild zuschrieb, ist belanglos. Mäßige Verseuchung ist wenig störend, sie wurde überschätzt; bei schwerverlaufenden Fällen sind meist hinzutretende Bakterieninfektionen verderblich. Der Vortragende schildert den Weg der Verseuchung und die Lebensweise der Würmer. Unentschieden ist, ob sie nach Verlassen des Wildes frei am Boden leben, wie Gräfin Linden nach ihren Zuchtversuchen annimmt, oder in einem andern Tier (Zwischenwirt). Arzneien, die oft angepriesen werden, sind unwirksam. Absperrn gefahrdrohender Weideplätze bis Juli, Trockenlegen von Sumpfstellen, Abschluß hustender Stücke sind wirksame Abwehrmittel. Nach Überstehen empfiehlt sich verstärkte Hege und Verabreichung bestimmter Kräftigungsmittel.